

Christian Helm

„Zwischen Wunsch und Wirklichkeit“

Erwartungsmanagement in den westdeutschen Solidaritätsbewegungen mit Chile und Nicaragua

„Zwischen Wunsch und Wirklichkeit“¹ titelte im Frühjahr 1982 eine kritische Be standsaufnahme der Nicaragua-Solidarität in der Bundesrepublik.² Die zwischen zeitlich nachlassende Unterstützung sahen die beiden Verfasser in den überhöhten Erwartungen vieler Aktivistinnen und Aktivisten an die dortige Revolution unter Führung der Frente Sandinista de Liberación Nacional (FSLN) begründet, die an den Bedingungen vor Ort zwangsweise scheitern müssten. Ironisch bemerkten sie:

„Eigentlich wäre es uns am liebsten, wenn die Frente Ökosozialismus machen würde, wie auch immer man sich das vorstellen mag, zumindest müßte sie aber Produktionsmittel vergesellschaften, Entfremdung beseitigen, Frauen befreien, Indianer und Homos selbstredend auch, (...) und Petersilie in den Barrios statt Baumwolle mit Pestiziden hochzüchten. Wenn die comandantes Fahrrad fahren würden, wär auch nicht schlecht.“³

Das überspitzt formulierte Zitat verdeutlicht das Enttäuschungspotential, mit dem Solidaritätsbewegungen in der Bundesrepublik zu kämpfen hatten, wenn die unterstützte Befreiungsbewegung die Hoffnung auf gesellschaftlichen Wandel nicht erfüllte. Große Erwartungen, die anfangs die Mobilisierung befeuert hatten, konnten so schnell in Enttäuschung mit entgegengesetzter Wirkung umschlagen.

Am Beispiel der bundesdeutschen Chile- und Nicaragua-Solidarität der 1970er und 80er Jahre untersuche ich im Folgenden, welche Erwartungen die heterogenen Unterstützergruppen zusammenhielten und wie diese mit Enttäuschung umgingen. Dabei führe ich Argumente für die These an, dass die Kontinuität beider Bewegungen während des Untersuchungszeitraums auf einem effektiven Erwartungsmanagement fußte, um die desintegrierende Wirkung von Enttäuschung einzuhegen.

Um die Rolle von Erwartungen in Solidaritätsbewegungen zu konzeptualisieren, greife ich auf Erkenntnisse aus der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung zurück. In sogenannten „Distant Issue Movements“, zu denen der Protestforscher Dieter Rucht die Solidaritätsbewegungen zählt, sind Bilder und Imaginationen für die Mobilisierung besonders wichtig, da andere Mobilisierungsmomente wie die persönliche Betroffenheit und der konkrete Bezug zu Politik und Gesellschaft im

¹ Niña Boschmann/Willibald Fredersdorff, Nicaragua Solidarität. Zwischen Wunsch und Wirklichkeit, in: *blätter des izw* 101 (1982), S. 43–46.

² Ich danke Anna Ullrich und Bernhard Gotto für Kommentare zu früheren Versionen des Beitrages.

³ Boschmann/Fredersdorff, Nicaragua Solidarität, S. 44.

eigenen Land fehlen bzw. erst konstruiert werden müssen.⁴ Da sich nur wenige Aktivistinnen und Aktivisten selbst vor Ort ein Bild der Lage machen können, ist die große Mehrheit auf die von der Presse oder durch bewegungsinterne Medien transportierten Informationen und Bilder angewiesen. Die jeweilige Darstellung bzw. das Framing der Informationen begünstigt eine bestimmte Interpretation und Deutung der Ereignisse, auf deren Basis Erwartungen an die weitere Entwicklung formuliert werden.⁵ Bilder, welche die brutale Repression in Chile nach dem Putsch visualisierten, General Augusto Pinochet mit verschränkten Armen und verspiegelter Sonnenbrille zeigten oder die Menschenmassen eifrigten, die den siegreichen Sandinistinnen und Sandinisten in Managua am 20. Juli 1979 zujubelten, bildeten einen Ansatzpunkt für die breite Mobilisierung. Sie weckten und beglaubigten Erwartungen einer Wiederkehr des Faschismus in Chile bzw. einer Revolution „mit menschlichem Antlitz“⁶ in Nicaragua, die weiteres Engagement mit Sinn füllten.⁷ Das jeweilige Framing der Ereignisse beförderte Emotionen wie Hoffnung oder Empörung und schuf die Grundlage für eine Identifikation mit den fernab im Globalen Süden stattfindenden Ereignissen – mit Nicaragua als revolutionärem Modell oder mit Opfern und Widerstand gegen die Pinochet-Diktatur.⁸

Deutung von und Erwartung an die Entwicklung in beiden Ländern waren eng aufeinander bezogen. Neben einer mobilisierenden hatten beide auch eine vergemeinschaftende Wirkung. Sie stärkten die kollektive Identität der Bewegung.⁹ Ge-

⁴ Dieter Rucht, Distant Issue Movements in Germany. Empirical Description and Theoretical Reflections, in: John A. Guidry/Michael D. Kennedy/Mayer N. Zald (Hrsg.), Globalization and Social Movements. Culture, Power and the Transnational Public Sphere, Ann Arbor 2000, S. 76–105.

⁵ Zum Konzept des Framing in der Bewegungsforschung vgl. Robert Benford/David Snow, Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment, in: Annual Review of Sociology 26 (2000), S. 611–639. Für eine kritische Perspektive auf die Anwendung in der Geschichtswissenschaft vgl. Janosch Steuwer, Fremde als „Problem“. Skizze des Framing der fremdenfeindlichen Bewegung der frühen 1990er Jahre, in: Jürgen Mittag/Helke Stadtland (Hrsg.), Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft, Essen 2014, S. 167–187.

⁶ So der Tübinger Theologe Norbert Greinacher im Anschluss an Reformer des Prager Frühlings von 1968: Norbert Greinacher, Kaffeepflücken für die Revolution. Impressionen einer Reise durch Nicaragua, in: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik 39 (1984), H. 2, S. 7.

⁷ Vgl. allgemein Reinhart Koselleck, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: ders, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1979, S. 349–375.

⁸ Zur Rolle von Emotionen in sozialen Bewegungen vgl. Bernhard Gotto, Enttäuschung als Politikressource. Zur Kohäsion der westdeutschen Friedensbewegung in den 1980er Jahren, in: VfZ 62 (2014), S. 1–33; Christian Koller, Soziale Bewegungen. Emotion und Solidarität, in: Jürgen Mittag/Helke Stadtland (Hrsg.), Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft, Essen 2014, S. 403–422; Jeff Goodwin/James M. Jasper/Francesca Polletta (Hrsg.), Passionate Politics. Emotions and Social Movements, Chicago/London 2001.

⁹ Zum Forschungsstand und Konzept der kollektiven Identität in der Bewegungsforschung vgl. Priska Daphi, Soziale Bewegungen und kollektive Identität. Forschungsstand und Forschungslücken, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 24 (2011), H. 4, S. 13–26.

teilte Deutungen und Erwartungen, selbst wenn auf einen Minimalkonsens reduziert, fungierten als sozialer Kitt in beiden Solidaritätsbewegungen, die sich jeweils durch ideologische Heterogenität auszeichneten.

Dass diese Erwartungen keineswegs uni-direktionale Projektionen waren, sondern in einem transnationalen Konstruktionsprozess entstanden, an dem neben den Solidaritätsaktivistinnen und -aktivisten auch die Zielgruppe der Solidarität maßgeblich beteiligt war, illustriert schon der eingangs zitierte Kommentar zur Nicaragua-Solidarität. Einer der beiden Autoren war der gebürtige Nicaraguaner Willibald Fredersdorff. Er lebte seit den 1960er Jahren in West-Berlin, hatte dort eine Solidaritätsgruppe mitbegründet und war mit den Erwartungen bundesdeutscher Unterstützerkreise bestens vertraut.¹⁰ Wie ich im Folgenden zeige, flossen Informationen also in beide Richtungen. Sowohl die FSLN als auch der chilenische Widerstand (im Exil) hatten eine Vorstellung von den Erwartungen der Solidaritätsbewegten und konnten diese in ihrer Selbstrepräsentation berücksichtigen.¹¹

In den Fokus der zeitgeschichtlichen Forschung gerückt sind die bundesdeutschen Solidaritätsbewegungen mit Chile und Nicaragua erst seit Kurzem. Zuvor wurde die Historisierung von ehemaligen Aktivistinnen und Aktivisten dominiert,¹² die ihre Aufmerksamkeit ebenso wie neue Untersuchungen fast ausschließlich auf die Aktivitäten in der Bundesrepublik richten.¹³ Nur für die Nicaragua-Solidarität liegen bereits erste Studien mit transnationalem Fokus vor, die auch der Handlungsmacht der Sandinistinnen und Sandinisten und ihrem Einfluss Rechnung tragen.¹⁴

¹⁰ Interview des Verfassers mit Willibald Fredersdorff Madrigal, Managua, 11. 4. 2013.

¹¹ Zur Agency und Selbstrepräsentation von Akteuren aus dem Globalen Süden innerhalb transnationaler Solidarität vgl. Clifford Bob, *The Marketing of Rebellions*, Cambridge 2005.

¹² Vgl. Werner Balsen/Karl Rössel, *Hoch die Internationale Solidarität. Zur Geschichte der Dritten Welt Bewegung in der Bundesrepublik*, Köln 1986; Klaus Hess/Barbara Lucas, *Die bundesdeutsche Solidaritätsbewegung*, in: Otker Bujard/Ulrich Wirper (Hrsg.), *Die Revolution ist ein Buch und ein freier Mensch. Die politischen Plakate des befreiten Nicaragua 1979–1990 und der internationalen Solidaritätsbewegung*, Köln 2007, S. 306–317; Rosemarie Karges, *Solidarität oder Entwicklungshilfe? Nachholende Entwicklung eines Lernprozesses am Beispiel der bundesdeutschen Solidaritätsbewegung mit Nicaragua*, Münster/New York 1995.

¹³ Zur Chile-Solidarität vgl. Benjamin Huhn, *Internationalismus und Protest. Solidarität mit Lateinamerika in der Bonner Republik der 1970er/1980er Jahre*, St. Ingbert 2019; Barbara Rupplin, *Kirche in Bewegung. Die Chile-Solidarität der katholischen Studentengemeinde Münster*, in: Cordia Baumann/Sebastian Gehrig/Nicolas Büchse (Hrsg.), *Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren*, Heidelberg 2011, S. 191–209; Georg Dufner, *West Germany. Professions of Political Faith, the Solidarity Movement and New Left Imaginaries*, in: Kim Christiaens/Idesbald Goddeeris/Magaly Rodriguez Garcia (Hrsg.), *European Solidarity with Chile, 1970s–1980s*, Frankfurt am Main 2014, S. 163–186; Jan Eckel, *Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940ern*, Göttingen 2014.

¹⁴ Vgl. Christian Helm, *Botschafter der Revolution. Das transnationale Kommunikationsnetzwerk zwischen der FSLN und der bundesdeutschen Nicaragua-Solidarität 1977–1990*, Berlin 2018; José Manuel Ágreda Portero/Christian Helm, *Solidaridad con la Revolución Sandinista. Comparativa de redes transnacionales: Los casos de la República Federal de Alemania y España*, in: *Naveg@merica. Revista electrónica editada por la Asociación Española de Americanistas* 17 (2016), online verfügbar; Kim Christiaens, *Between Diplomacy and Solidarity. Western*

Mein Beitrag gliedert sich in zwei Teile. Zunächst werden Aspekte der Assoziationen und Erwartungen diskutiert, die bundesdeutsche Unterstützerinnen und Unterstützer mit den beiden lateinamerikanischen Ländern verbanden. Dabei argumentiere ich, dass es sich bei den beiden Solidaritätsbewegungen trotz ihrer Heterogenität um Deutungsgemeinschaften mit geteilten Erwartungsmustern handelte, die auf kollektiven, sinnstiftenden Interpretationen bzw. Imaginationen basierten und sogar beide Fallbeispiele untereinander verbinden. Im zweiten Teil soll es um die Mechanismen des jeweiligen Erwartungsmanagements gehen. Meine These lautet hier, dass besonders die FSLN und ihre Unterstützergruppen bemüht waren, durch ein geschicktes Erwartungsmanagement etwaige Enttäuschungen über die sandinistische Revolution möglichst gering zu halten.

Gemeinsame Vorstellungen und Hoffnungen – Solidaritätsbewegungen als Erwartungsgemeinschaften

Als Initialzündung für den sprunghaften Anstieg von Solidaritätsaktivitäten wirkte in beiden Fällen die Empörung über das brutale Vorgehen der Streitkräfte – gegen die Anhängerinnen und Anhänger des Präsidenten Salvador Allende in Chile 1973 bzw. gegen sandinistische Aufständische und ihre Unterstützerinnen und Unterstützer in der Zivilbevölkerung in Nicaragua im September 1978. Bei Chile waren die von den internationalen Medien verbreiteten Bilder laut Jan Eckel „weit mehr als bloße Illustrationen“.¹⁵ Sie wirkten als Appelle, die „tief verwurzelte kulturelle Bezugssysteme aktivierten“, also eine kollektive, emotionale Reaktion hervorriefen und zum Handeln aufforderten.¹⁶ Wie später in Nicaragua half die klare Unterscheidung von Tätern und Opfern, Gut und Böse dabei, den politischen Konflikt zu vereinfachen und eine bemerkenswert breite Solidaritätsbewegung in Westdeutschland zu mobilisieren. Für die Chile- wie für die Nicaragua-Solidarität wird von Zeitzeugen herausgestellt, dass sie Gruppen aus dem gesamten linken Spektrum umfasste und in Einzelfällen sogar Teile des liberalen bzw. bürgerlichen Milieus einschloss.¹⁷ Dies war ein bedeutender Erfolg, denn ur-

European Support Networks for Sandinista Nicaragua, in: European Review of History 21 (2014), S. 617–634. Ein Überblick zum sandinistischen Nicaragua und der Solidaritätsbewegung, der neue Forschungsergebnisse leider kaum rezipiert, findet sich auch bei Frank Bösch, Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann, München 2019, S. 95–140. Zur hier nicht behandelten Nicaragua-Solidarität in der DDR vgl. Stefanie Senger, Getrennte Solidarität? West- und ostdeutsches Engagement für Nicaragua Sandinista in den 1980er Jahren, in: Frank Bösch/Caroline Moine/Stefanie Senger (Hrsg.), Internationale Solidarität. Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Göttingen 2018, S. 64–92.

¹⁵ Eckel, Ambivalenz, S. 598.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Vgl. Balsen/Karl, Hoch, S. 323; Rupflin, Kirche, S. 191, Anm. 4 und S. 204; Gerhard Breidenstein, Nicaragua. Bröckelt die Solidarität ab? Überlegungen zum Verhältnis von Kritik und Solidarität, in: blätter des izw 86 (1980), S. 14–16, hier S.14; Hess/Lucas, Solidaritätsbewegung, S. 306.

sprünglich hatten sich nur vereinzelte linksintellektuelle universitäre Zirkel und Politiker für Allendes Chile oder die Somoza-Diktatur in Nicaragua interessiert.¹⁸

Lateinamerikanische Studierende an bundesdeutschen Hochschulen konnten sich bereits seit dem Wahlsieg Allendes 1970 kontinuierlich über Erfolge und Probleme seiner Regierung informieren. Lateinamerika Heute, das Organ der links-politischen Vereinigung Lateinamerikanischer Studierender in der Bundesrepublik (AELA), veröffentlichte immer wieder Artikel und ab Sommer 1973 auch erste Aufrufe zu Solidarität. Nur eine Woche nach dem Putsch am 11. September 1973 erschien dazu eine Sondernummer des AELA-Magazins und bereits an den ersten Protestkundgebungen in der Bundesrepublik waren auch Studierende aus Chile und Lateinamerika beteiligt.¹⁹

Allerdings spalteten sich viele lokale Unterstützergruppen bald an der Frage, ob dem Putsch in Chile besser mithilfe eines breiten Volksfrontbündnisses begegnet werden solle oder mit bewaffnetem Widerstand. Dies führte zu einer Doppelstruktur in der Bewegung. Während DKP und JUSOS wie ihre chilenischen Schwesterparteien eher für gewaltfreien Protest eintraten, identifizierten sich Anhänger aus K-Gruppen, Trotzkisten und Linke aus dem undogmatischen Spektrum oft mit der bewaffneten Strategie, die vom chilenischen Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR) vertreten wurde.²⁰

In beiden Lagern lassen sich jedoch größere Gemeinsamkeiten bei der Interpretation der Ereignisse in Chile feststellen: Allendes Politik, die Eckel „als transnationales Ereignis“²¹ bezeichnet, entfaltete erst ex-post große Resonanz in der bundesdeutschen Solidaritätsbewegung. Angesichts von Staatsterror und radikalem Kurswechsel hin zu neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Pinochet leuchteten das Chile Allendes und seine Reformpolitik umso heller. Zum ersten Jahrestag des Putsches druckte ein Dortmunder Chile-Komitee Plakate, auf denen die sozialen Errungenschaften während der Regierung von Allendes Parteibündnis Unidad Popular (UP) den Maßnahmen der Militärjunta gegenübergestellt wurden. Unter der Überschrift „Chile – neuer Terror“ wurde zu Solidarität mit den Opfern der Diktatur aufgerufen.²² Barbara Rupflin spricht in diesem Zu-

¹⁸ Zur Chile-Solidarität vgl. Balsen/Rössel, Hoch, S. 310; Georg Dufner, Partner im Kalten Krieg. Die politischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Chile im Kalten Krieg, Frankfurt 2014, S. 255; zu den Anfängen der Nicaragua-Solidarität vgl. Helm, Botschafter der Revolution; Hess/Lucas, Solidaritätsbewegung, S. 306.

¹⁹ Vgl. u. a. die beiden Sonderhefte von Lateinamerika heute. *Organo editado por AELA/München* zur aktuellen Lage in Chile vom Juli 1973 sowie zum Militärputsch in Chile vom 18. 9. 1973.

²⁰ Balsen/Rössel, Hoch, S. 324–326.

²¹ Eckel, Ambivalenz, S. 592. Laut Dufner und Balsen/Rössel rief der chilenische Weg bis zum Putsch 1973 in der Bundesrepublik nur beschränktes Interesse hervor. Erst nach dem 11. September entstand eine breite Protestbewegung, vgl. oben Anm. 17; Huhn beginnt seine Untersuchung zur Chile-Solidarität entsprechend erst mit dem Putsch: Huhn, Internationalismus und Protest.

²² Chile-Komitee Dortmund, Chile – Neuer Terror, 1974, in: HKS 13 (Hrsg.), hoch die kampf dem. 20 Jahre Plakate autonomer Bewegungen, Hamburg u. a. 1999, CD-ROM, Film 265 Plakat 05.

sammenhang von einem Komplexitätsreduzierenden „stark dichotomisch geprägten Narrativ“,²³ das die Formierung der Chile-Solidarität maßgeblich beeinflusste und als gemeinsamer Nenner der Bewegung fungierte. Es kontrastierte die Reformpolitik der UP-Regierung bzw. Allendes sogenannten „chilenischen Weg“, also einen friedlichen und durch demokratische Wahlen legitimierten Übergang zum Sozialismus zu finden, mit einem als „faschistisch“ bezeichneten Militärregime, das als skrupelloser Vertreter kapitalistischer Interessen fungiere.²⁴ Für den renommierten Schriftsteller Heinrich Böll war es in einer öffentlichen Stellungnahme offensichtlich, dass der Putsch allein für Ruhe und Ordnung im Sinne der besitzenden Teile der chilenischen Gesellschaft gesorgt habe.²⁵

Der Tod Allendes am Tag des Putsches prädestinierte ihn zum Märtyrer und zu einer positiven Identifikationsfigur für weite Teile der bundesdeutschen Solidaritätsgruppen – trotz aller Differenzen über das strategische Vorgehen der UP und ungeachtet der Konflikte in Chile zwischen 1970 und 1973.²⁶ Sein Konterfei als Repräsentant eines anderen Chile blieb ein prominentes Motiv auf Plakaten.²⁷ Der Protest gegen die Militärdiktatur war in den ersten Jahren also immer auch ein Protest für ein Wiederanknüpfen an die Politik vor dem Putsch.

Damit ist ein zweites Element angesprochen, das die heterogene Chile-Solidarität verband: Der Glaube an einen aktiven, andauernden Widerstand in Chile selbst, der solidarisch unterstützt werden sollte. „Wir müssen weiter vorwärts marschieren, Chile bleibt nicht so, das ist nicht von Dauer“, wurde eine anonyme Arbeiterin aus Santiago in großen Lettern auf einem Plakat unter dem Titel „Der Kampf geht weiter“ zitiert.²⁸ Pinochets Diktatur erschien aus dieser Perspektive zumindest auf lange Sicht als nur eine von mehreren Zukunftsoptionen des Landes. „Widerstand“ blieb bis zum Beginn der demokratischen Transition Chiles Ende der 1980er Jahre ein Kernbegriff der Öffentlichkeitsarbeit auf Seiten der Unterstützungsgruppen. Symbolisiert durch eine erhobene Faust oder Gruppen von Demonstranten war aktiver Widerstand gegen die Diktatur ein Leitmotiv auf Plakaten der Solidaritätsbewegung. Dort brachten stilisierte Menschengruppen noch in der zweiten Hälfte der 1980er einen Uniformträger zu Fall oder stellten sich mit dem Transparent „Y va a caer!“ („Sie [die Diktatur] wird fallen“) einem Panzer entgegen.²⁹

²³ Rupflin, Kirche, S. 199.

²⁴ Vgl. ebenda, S. 199 f.; Dufner, Professions, S. 170; Eckel, Ambivalenz, S. 594 f. Vgl. auch die inhaltlichen Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Aufrufe zu den Großdemonstrationen zum ersten Jahrestag des Putsches 1974, abgedruckt in: Balsen/Rössel, Hoch, S. 340–345.

²⁵ Vgl. Balsen/Rössel, Hoch, S. 321.

²⁶ Vgl. Eckel, Ambivalenz, S. 594 f.; Balsen/Rössel, Hoch, S. 324.

²⁷ Vgl. u. a. die Plakate des DKP-nahen Anti-imperialistischen Solidaritätskomitees, o. D., des Chile-Komitees Dortmund, 1974, der Naturfreundejugend, o. D. oder der chilenischen Frauengruppe West-Berlin, o. D., in: HKS 13 (Hrsg.), hoch die kampf dem, Film 264 Plakat 26, Film 265 Plakat 05, Film 261 Plakat 18, Film 191 Plakat 03.

²⁸ O. V., Der Kampf geht weiter, o. D., in: HKS 13 (Hrsg.), hoch die kampf dem, Film 189 Plakat 03.

²⁹ O. V., Plakat der Chile-Tage 1986 an der Technischen Universität Berlin sowie DGB, Chile im 15. Jahr der Diktatur, 1988, in: HKS 13 (Hrsg.), hoch die kampf dem, Film 191 Plakat 10 bzw. Film 256 Plakat 35. Vgl. auch Huhn, Internationalismus, S. 200–202.

Beide Idealbilder, vom Chile Allendes und vom aktiven Widerstand, lösten Erwartungen in den Solidaritätsgruppen aus und wurden von den politischen Flüchtlingen, die seit Ende 1973 in der Bundesrepublik eintrafen, weiter bestärkt und konserviert.³⁰

Für die einzelnen ideologischen Gruppierungen der Nicaragua-Solidarität lassen sich ähnliche gemeinschaftsstiftende Idealisierungen konstatieren. Wie das Chile Allendes bedeutete Nicaragua für viele Aktivisten „eine gemeinsam geteilte Utopie“³¹ bzw. ein „sozial- und nationalemanzipatorisches Gesellschaftsmodell [...], das wegweisend für den gesamten Subkontinent hätte sein können“,³² wie ein Kommentar zur Wahlniederlage der FSLN 1990 retrospektiv zusammenfasste. „Hoffnung“ und „Modell“ waren Begriffe, die von den verschiedenen Teilen der Solidaritätsbewegung im Laufe der 1980er Jahre immer wieder in Zusammenhang mit der als „sandinistische Revolution“ bezeichneten Regierungszeit der FSLN genannt wurden.³³

Nach dem Sturz der Somoza-Diktatur im Juli 1979 nahm die von der FSLN dominierte Übergangsregierung ein Reformprogramm in Angriff, das neben positiven Auswirkungen für große Teile der nicaraguanischen Bevölkerung auch eine starke Symbolkraft besaß: Sie lehnten Gewalt gegenüber dem politischen Gegner ab, schafften die Todesstrafe ab, starteten eine Alphabetisierungskampagne, begannen mit dem Aufbau eines flächendeckenden, kostenlosen Gesundheits- und Bildungssystems und machten erste Schritte zu einer Agrarreform.³⁴ Da diese Politik und ihre bald greifbaren Erfolge sehr erfolgreich an die internationale Öffentlichkeit kommuniziert wurden, gelang es der FSLN gleich in den ersten Monaten ein Image ihrer Revolution zu etablieren, an dem sich die Erwartungen bundesdeutscher Solidaritätsgruppen orientierten und das bis 1990 relativ stabil blieb.

„Mit Nicaragua unterstützen wir den Versuch eines Dritte-Welt-Landes soziale Menschenrechte (Gesundheit, Erziehung, lebenswürdige Existenz) für die gesamte Bevölkerung zu verwirklichen“,³⁵ rechtfertigte eine Gruppe ihr Engagement 1986. Reiseberichte, in denen bundesdeutsche Besucherinnen und Besucher ihre Eindrücke von Nicaragua schilderten, bestätigten die positiven Erwartungen. So hob der Theologe Norbert Greinacher nach seinem Aufenthalt im Jahr 1984 hervor,

³⁰ Dufner, Professions, S. 175 f.; Eckel, Ambivalenz, S. 605; Balsen/Rössel, Hoch, S. 354 u. 358 f.

³¹ Hess/Lucas, Solidaritätsbewegung, S. 309.

³² Gerth Eisenbürger/Gernot Wirth, Die Stunde des Imperialismus?, in: *ila-extra Nicaragua*, Beilage zu *ila* 133 (1990), S. 3.

³³ Vgl. Helm, Botschafter der Revolution. „Sandinistische Revolution“ hat sich mittlerweile auch in der historischen Forschung als Bezeichnung für die Zeit zwischen 1979 und 1990 durchgesetzt. Vgl. Thomas Walker/Christine Wade, *Nicaragua. Living in the Shadow of the Eagle*, Boulder 2011; John Coatsworth, *The Cold War in Central America, 1975–1991*, in: Melvyn Leffler/Odd Arne Westad (Hrsg.), *The Cambridge History of the Cold War*, Bd. 3: *Endings*, Cambridge u. a. 2010, S. 201–221.

³⁴ Zur sandinistischen Reformpolitik vgl. Walker/Wade, *Nicaragua*.

³⁵ Editorial, in: *Cobrisa informiert. Gesundheitsbrigaden international*, April 1986, S. 1.

unter den Sandinisten leide zum ersten Mal in der Geschichte Nicaraguas „kein Nicaraguaner mehr Hunger. Die Grundbedürfnisse (Essen, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Ausbildung) können befriedigt werden.“³⁶ Eine andere Aktivistin erklärte, ihre zwei Monate in Nicaragua seien zwar zu kurz, um sich ein vollständiges Bild zu machen, aber es sei deutlich zu erkennen, „dass dort versucht wird, eine menschliche Gesellschaft aufzubauen“.³⁷ Ähnliches bezeugte ein für mehrere Monate in Nicaragua als Krankenpfleger tätiger Bremer Gewerkschafter im Frühjahr 1985: „Heute, sechs Jahre nach der Revolution gibt es für den Campesino [Kleinbauer] Gerechtigkeit, Freiheit, Land, Arbeit, Schulen und Hospitäler.“³⁸ Selbst nach der Abwahl der FSLN im Februar 1990 hoffte eine langjährige Unterstützerin, die Nicaraguaner möchten sich erinnern, „mit welchem Enthusiasmus sie jahrelang für die Verwirklichung ihres Modells gekämpft haben, das für die Völker Lateinamerikas Vorbild und Ansporn war, den Glauben an eine Befreiung aus Unterdrückung und Ausbeutung nicht aufzugeben“.³⁹

Der sandinistische Fokus auf soziale Gerechtigkeit und bislang benachteiligte Teile der Bevölkerung, die Diversität der Regierungsmitglieder und ihre diffuse Rhetorik eines „Dritten Wegs“ zwischen den beiden ideologischen Blöcken des Kalten Krieges gaben allen ideologischen Strömungen der Solidaritätsbewegung Anknüpfungspunkte für eigene Projektionen.⁴⁰ Für eine JUSO-Gruppe lag die Hoffnung, die von Nicaragua „für viele Lateinamerikaner und für viele Linke in aller Welt“ ausging, gerade im Versuch des Landes „seinen eigenen Weg zu gehen“ und „sich aus der Abhängigkeit des US-Imperialismus zu befreien“.⁴¹

Wie im Falle Chiles musste auch in Nicaragua ein Widerstand unterstützt werden, der den gesellschaftspolitischen Reformkurs der FSLN nach innen und gegen einen übermächtigen Gegner nach außen verteidigte. Die sandinistische Revolution geriet wie die chilenische UP-Regierung bald zwischen die Fronten des Kalten Krieges. Nach der Wahl Ronald Reagans zum US-Präsidenten forcierte seine Administration aus sicherheitspolitischen Motiven die Destabilisierung der sandinistischen Regierung mit diplomatischen, ökonomischen und militärischen Mitteln. Aktionsmaterial der Solidarität aus dem Jahr 1983 stellte vor diesem Hintergrund eine direkte Beziehung zwischen beiden Fallbeispielen her und beschrieb sie als Opfer von US-Aggression. Nachdem 1973 in Chile das Militär „im Auftrage der

³⁶ Greinacher, Kaffeepflücken, S. 7.

³⁷ Archiv Informationsbüro Nicaragua Wuppertal (künftig: IBN), Brigadenprotokolle 1982/83, Manuskript der Brigadistin Claudia D., o. D. (ca. 1984).

³⁸ Jochen Killing, 8. Rundbrief, Matiguas 16.5. 1985, abgedruckt in: Nicaragua-Solidarität Bremer DGB-Gewerkschaften (Hrsg.), Briefe aus Nicaragua. Berichte und Erfahrungen aus dem Gesundheitswesen, Bremen 1987, S. 42.

³⁹ Marianne Stockinger, Die Hoffnung ist das letzte, was verloren geht ... Fünf Wochen im Norden Nicaraguas. Ein Reisebericht von Marianne Stockinger, o. O. 1990, Vorwort o. S.

⁴⁰ Vgl. Helm, Botschafter der Revolution, S. 224–236. Ähnliches ließe sich auf für Allendes Chile anführen; vgl. Eckel, Ambivalenz, S. 607 f.; Dufner, Professions, S. 172 f.

⁴¹ Zitiert nach: Thomas Himmelsbach u. a., Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker. Berichte aus Nicaragua, hrsg. vom Bundesvorstand der Jungsozialisten, Bonn 1985, S. 93.

USA und internationaler Konzerne“ geputscht habe, solle nun auch „der Hoffnung in Nicaragua ein Ende gesetzt werden“.⁴² Versuche, einen unabhängigen Weg einzuschlagen, würden von der Hegemonialmacht schlicht nicht geduldet. Man wolle aber nicht einfach zusehen, „wie die USA Nicaragua mehr und mehr zerstören“,⁴³ so ein Redner der Evangelischen Studentengemeinde Heidelberg auf einer Protestveranstaltung im Herbst 1983. Ähnlich stellte zwei Jahre später eine Besuchergruppe aus den Reihen des Kölner DGB in ihrem Reisebericht zum Konflikt zwischen Sandinisten und US-Regierung klar: „Nicaraguas wichtigstes Exportgut ist nicht die ‚Gefährdung der Region‘, wie Reagan behauptet, sondern die Hoffnung, die von diesem Land ausgeht: Ein Land befreit sich selbst aus wirtschaftlicher und militärischer Abhängigkeit und Unterentwicklung.“⁴⁴

Die vehemente Kritik an US-amerikanischer Unterstützung für den Putsch in Chile 1973 und Pinochets Diktatur bzw. für die bewaffnete Opposition in Nicaragua („Contra“), verband beide Solidaritätsbewegungen sowohl intern als auch untereinander. Die Ereignisse in Chile und Nicaragua bzw. ihr Framing wirkten wie ein weiterer Beleg für die bei vielen Aktivistinnen und Aktivisten vorhandene Kritik gegenüber den USA, die als Vormacht eines imperialistischen Kapitalismus begriffen wurde.⁴⁵ Das Handeln der Supermacht in beiden Ländern bestätigte gewissermaßen die auf amerika-kritischen Weltbildern fußenden negativen Erwartungen.

Diese Kritik wurde auch auf die Politik der jeweiligen Bundesregierung ausgeweitet. Aus Sicht der Solidaritätsbewegten distanzierte sich diese nicht entschieden genug vom Vorgehen der Diktaturen in Chile oder Nicaragua, zögerte bei der Aufnahme politischer Flüchtlinge aus Chile oder begegnete der US-Intervention in Chile und Nicaragua mit zu wenig Protest.⁴⁶ Viele Aktivistinnen und Aktivisten wollten ihr Engagement daher dezidiert nicht als Eskapismus, sondern als Teil ihres politischen Engagements für Veränderungen in der Bundesrepublik verstanden wissen.⁴⁷

Die hier skizzierten Deutungs- und Erwartungsmuster in Bezug auf Chile oder Nicaragua wurden über die bewegungsinterne Kommunikationsinfrastruktur ge-

⁴² Plakatmappe „Chile kämpft, Nicaragua lebt“, in: Hans Seus/Malte Ristau (Hrsg.), Juso-Info Hochschulgruppen. Aktionsleitfaden, Bonn 1983, S. 14.

⁴³ IBN, Brigadenprotokolle 1982/83, Hans-Joachim Kahlke, Manuskript einer Rede zu Nicaragua, o. D. (Ende 1983).

⁴⁴ Reisegruppe der DGB-Jugend Köln, Nicaragua hat Zukunft. Kölner Gewerkschaftsbund in Nicaragua, hrsg. vom Deutschen Gewerkschaftsbund Kreis Köln, Köln 1985, S. 20.

⁴⁵ Rupflin, Kirche, S. 199; Dufner, Professions, S. 168–170; Christian Helm, Guns, Doves and Utopia. Cartoons and Posters in West German Nicaragua Solidarity, in: Jan Hansen/Christian Helm/Frank Reichherzer (Hrsg.), Making Sense of the Americas. How Protest Related to America in the 1980s and beyond, Frankfurt am Main 2015, S. 197–221, hier S. 206–210.

⁴⁶ Vgl. Balsen/Rössel, Hoch, S. 326 u. 346; Dufner, Partner, S. 283–285; ders., Professions, S. 174–177; Hess/Lucas, Die bundesdeutsche Solidaritätsbewegung, S. 312.

⁴⁷ Vgl. Barbara Lucas, „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker“. Überblick über die bundesdeutsche Solidaritätsbewegung, in: Erika Harzer/Willi Volks (Hrsg.), Aufbruch nach Nicaragua. Deutsch-deutsche Solidarität im Systemwettstreit, Berlin 2008, S. 56–62, hier 58; Dufner, Professions, S. 173–177.

teilt und reproduziert. Sie zirkulierten auf Bundestreffen der Komitees, auf Postern, in den bewegungsnahen, alternativen Periodika und den Erfahrungsberichten der chilenischen Exilanten und Nicaraguareisenden. Als Kernimage entfalteten sie eine gemeinschaftsstiftende Wirkung. Nicht zuletzt die erfolgreiche Vermittlung der gruppenübergreifenden Vorstellungen spricht dafür, die Solidaritätsbewegungen als Deutungsgemeinschaften mit den oben geschilderten Erwartungsmustern zu begreifen.

Inwiefern beides auf geteilten politischen Überzeugungen und Werten basierte, ist allerdings eine Frage des Maßstabs. Ideologische Differenzen in der Bewegung wurden überbrückt, aber nicht aufgelöst. Je nachdem, ob der „Befreiungskampf“ in Chile und Nicaragua auf der Basis von befreiungstheologischen Überlegungen oder orthodoxem Anti-Imperialismus interpretiert wurde, ergaben sich im Detail ebenso Unterschiede wie in der Radikalität der Amerikakritik.⁴⁸ Diese unterschiedlichen Zugänge konnten untereinander durchaus in Abgrenzungsversuche münden. Solidaritätsgruppen aus dem autonomen und linksradikalen Spektrum nahmen für sich in Anspruch, statt bloßem humanitärem Engagement „politische“ Solidarität zu üben. Im Rückblick mussten aber auch sie feststellen, dass sich die damals postulierten Unterschiede im Engagement bei genauer Betrachtung kaum aufrechterhalten ließen.⁴⁹ Trotz gemeinsamer Hoffnungen nahmen sich die beteiligten Akteursgruppen als verschieden war, was sich nicht nur in den Lagern der Chile-Solidarität äußerte, sondern auch in parallelen Aufrufen verschiedener Gruppierungen der Nicaragua-Solidarität.⁵⁰

Dass im Falle der Ländersolidarität trotzdem punktuell Kooperation möglich war, hoben bereits zeitgenössische Quellen als ein positives Merkmal hervor.⁵¹ Zwar waren die politischen Überzeugungen der Unterstützungsgruppen nicht deckungsgleich, aber doch kompatibel genug, um Zusammenarbeit für dasselbe Ziel zu ermöglichen. Wenn man davon ausgeht, dass ein Großteil der Solidaritätsaktivistinnen und -aktivisten aus dem Umfeld des alternativen Milieus stammte, lässt dies ebenfalls auf einen weiter gefassten Werte- und Deutungskonsens schließen.⁵²

⁴⁸ Als Beispiel für eine solche unterschiedliche Interpretation seitens eines evangelischen Pfarrers und einer Gruppe Autonomer vgl. IBN, Rundschreiben Aktivitäten 1983–87, Hermann Bergengrün, *Presente. Ein Versuch, die „Theologie der Kirche des Volkes“ in Nicaragua zu verstehen*, Sarstedt 1984; IBN, *Intern Geschichte, Marburger Brigadisten, Matagalpa ist nicht Mutlangen. Nicaragua verteidigt die Revolution*, o. D. (ca. 1984).

⁴⁹ Vgl. Eckel, Ambivalenz, S. 608; Anke Spiess/Armin Stickler, Die Wirklichkeit als größte anzunehmende Unannehmlichkeit. Plakate der Solidaritätsbewegung, in: HKS 13 (Hrsg.), Hoch, S. 82–108, hier S. 99.

⁵⁰ Ein Beispiel unter vielen stellen die unterschiedlichen Aufrufe zu den Großdemonstrationen zum ersten Jahrestag des Putsches 1974 oder die parallel erschienenen Aufrufe zur Bildung von Solidaritätsbrigaden für Nicaragua Ende 1983 dar. Alle zitiert in: Balsen/Rössel, Hoch, S. 340–345 u. 431–435.

⁵¹ Vgl. Balsen/Rössel, Hoch, S. 323; Rupflin, Kirche, S. 191 f., Anm. 4; Klaus Hess, *Nicaragua – Arbeitsbrigaden*, in: *blätter des iz3w* 117 (1984), S. 3.

⁵² Vgl. Dieter Rucht, *Linksalternatives Milieu und Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. Selbstverständnis und gesellschaftlicher Kontext*, in: Baumann/Gehrig/Büchse (Hrsg.), *Milieu*, S. 35–59; Sven Reichardt/Detlef Siegfried, *Das alternative Milieu. Konturen einer Le-*

Im Anschluss an Anthony Giddens und Detlef Siegfried ließe sich sogar argumentieren, dass das Interesse und Engagement für Chile oder Nicaragua Teil der *lifestyle politics* in diesem Milieu war.⁵³

Gemeinsam war allen Solidaritätsgruppen, dass sie ihren Einsatz als Teil eines Engagements für eine andere Gesellschaftsordnung verstanden, sei es auf globaler oder lokaler Ebene. Der Blick nach Chile und Nicaragua lieferte dafür einen Ansatzpunkt und neue Motivation. Auch auf transnationaler Ebene gingen die bundesdeutschen Unterstützergruppen also von geteilten Überzeugungen und Werten zwischen ihnen und der Zielgruppe ihrer Solidarität aus. Bereits die Bezeichnung „Solidarität“ bzw. „Solidaritätsbewegung“, die die Aktivistinnen und Aktivisten damals für ihr Handeln wählten, implizierte entsprechende Erwartungen. Ein Großteil der Solidaritätsbewegten ordnete sich damit dezidiert in internationalistische Traditionen der Linken ein.⁵⁴ Wie für Allendes UP und die FSLN gehörten Internationalismus und Anti-Imperialismus für Mitglieder linkspolitischer Gruppierungen, Parteien und Gewerkschaften in der Bundesrepublik häufig zum Selbstverständnis, was sich organisationsintern in entsprechenden Arbeitskreisen manifestierte.⁵⁵

Unterstützergruppen aus dem christlichen Spektrum operierten ebenfalls mit dem Solidaritätsbegriff, für den sich sowohl in der christlichen Soziallehre als auch in der zeitgenössischen progressiven politischen Theologie Anknüpfungspunkte boten.⁵⁶ Sie zogen ihre Motivation für Chile oder Nicaragua oftmals aus Sympathie mit der Befreiungstheologie und der dort formulierten „Option für die Armen“, die sowohl in Allendes Chile als auch im sandinistischen Nicaragua in die Praxis umgesetzt schien.

⁵³ bensform, in: dies. (Hrsg.), Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen 2010, S. 9–24.

⁵⁴ Zu Giddens Konzept der *lifestyle politics* und seiner Anwendung in der Geschichtswissenschaft vgl. Detlef Siegfried, Pop und Politik, in: Alexa Geisthövel/Bodo Mrozek (Hrsg.), Popgeschichte. Bd. 1: Konzepte und Methoden, Bielefeld 2014, S. 33–56, hier S. 42–44.

⁵⁵ Vgl. z. B. die Einordnung der Chile- und Nicaragua-Solidarität in Traditionen internationalistischen Aktivismus in der Bundesrepublik bei Rosemarie Karges, Solidarität oder Entwicklungshilfe. Nachholende Entwicklung eines Lernprozesses am Beispiel der bundesdeutschen Solidaritätsbewegung mit Nicaragua, Münster 2005; Balsen/Rössel, Hoch. Die Autoren waren selbst in Solidaritätsbewegungen aktiv.

⁵⁶ Für die Solidaritätsbewegung von größerer Bedeutung waren auch überregionale, organisationsübergreifende Netzwerke wie das DKP-nahe Anti-Imperialistische Solidaritätskomitee, die Nicaragua-Arbeitsgruppe der DGB-Jugend Hessen mit ihrem bundesweiten Rundbrief Nicaragua-Info für die Solidaritätsarbeit in den Gewerkschaften oder die beim Bundessekretariat der JUSOS angesiedelte Koordination der Internationalismusarbeit mit der Zeitschrift „Venceremos“.

⁵⁷ Vgl. Rupplin, Kirche in Bewegung; die Untersuchung einer kirchlichen Nicaragua-Solidaritätsgruppe bei Michael Förch, Zwischen utopischen Idealen und politischer Herausforderung. Die Nicaragua-Solidaritätsbewegung in der Bundesrepublik. Eine empirische Studie, Frankfurt am Main/Berlin/Bern 1995, S. 215–246; oder aus zeitgenössischer Sicht: Max Kaiser, Warum Solidarität mit Nicaragua in der Evangelischen Jugend, in: Informationen für die evangelische Jugend Berlin-West (1984) H. 1, S. 4–8.

Angesichts der bis hier angeführten Argumente ist davon auszugehen, dass gemeinsame Erwartungen und kompatible Werte auch die Mitglieder der Chile- und Nicaragua-Solidarität untereinander verbanden. Ein weiterer Hinweis dafür ist das Engagement von Exil-Chilenen und ihren bundesdeutschen Mitstreitern bei der Gründung und den späteren Aktivitäten der Nicaragua-Solidarität.⁵⁷ Der bislang in der Forschung vernachlässigte Einfluss der Exil-Chileninnen und -chilenen und Sandinistinnen und Sandinisten auf die jeweilige Solidaritätsbewegung und ihre Imaginationen wird im zweiten Teil des Beitrags genauer analysiert. Schließlich war sich die FSLN der Leistungen und Probleme bisheriger Solidaritätsbewegungen nicht nur bewusst, sondern sie versuchte, darauf mit einem geschickten Erwartungsmanagement zu reagieren.

Erwartungsmanagement und Realitätsabgleich – der Umgang mit Enttäuschung

Die Hoffnung der Chile-Solidarität, mit ihrem Protest zu einer Isolation und Schwächung der Militärjunta in Santiago beitragen zu können, erfüllte sich nur teilweise. Obwohl Pinochets Chile sein globales Negativ-Image nicht mehr abwenden konnte und für mehrere Jahre den Status eines Parias in der Weltgemeinschaft innehatte, stabilisierte sich die Diktatur.⁵⁸ Eine Rückkehr zu den zunehmend idealisierten Verhältnissen vor dem Putsch erschien damit immer unrealistischer. Ab 1975 schwächte sich die organisierte Unterstützung für die chilenische Opposition in der Bundesrepublik ab. Sowohl die Stabilisierung der Diktatur als auch die politischen Zänkereien und endlosen Diskussionen in den Komitees ließen viele Aktivistinnen und Aktivisten enttäuscht bzw. entnervt das Handtuch werfen.

Ein einzelner Diskussionsbeitrag aus den Reihen der Solidaritätsbewegung hatte bereits Anfang 1975 prognostiziert, dass spektakuläre Erfolge des Widerstands in Chile auf absehbare Zeit nicht zu erwarten seien. Man solle diesbezüglich keine Illusionen hegen, die letztendlich zu einer Demoralisierung der Bewegung führen müssten.⁵⁹ Dass die Militärjunta den Widerstand in Chile durch Mord, Gefängnis oder Exil bereits weitgehend ausgelöscht hatte, wurde in den meisten Solidaritätsgruppen aber kaum diskutiert. Viele pflegten dank der politisch aktiven Exil-Chileninnen und -Chilenen unter ihnen stattdessen das mythisierte Image von Allendes Chile und imaginierten eine im Untergrund fortbestehende Widerstandskultur.⁶⁰

⁵⁷ Vgl. Hess/Lucas, Solidaritätsbewegung, S. 306; Kim Christiaens, Globalizing Nicaragua? An Entangled History of Sandinista Solidarity Movements in Western Europe, in: Hansen/Helm/Reichherzer (Hrsg.), Making Sense, S. 151–173, hier S. 157.

⁵⁸ Vgl. Eckel, Ambivalenz, S. 586 u. 605; Dufner, Partner, S. 276.

⁵⁹ Das Diskussionspapier stammte aus der trotzkistischen Gruppe Internationaler Marxisten, vgl. Balsen/Rössel, Hoch, S. 348.

⁶⁰ Dufner, Professions, S. 175 f.; Huhn, Internationalismus, S. 161 f.

„Chile kämpft, Nicaragua lebt“ lautete der sprechende Titel einer Kampagne, mit der im Sommer 1983 unter anderem Gewerkschaften und die SPD für Solidarität warben. Teil der Kampagne war eine Mappe mit Reproduktionen chilenischer Plakate aus der Regierungszeit Allendes, die einmal mehr „das Modell der Hoffnung der Unidad Popular“⁶¹ repräsentierten und in Wanderausstellungen gezeigt wurden.

Umso enttäuschender konnte die Konfrontation einzelner Reisender mit der chilenischen Realität vor Ort ausfallen. Zwei solidaritätsbewegte Journalisten, die sich vor ihrer Abreise in exilchilenischen Kreisen kundig gemacht hatten, fanden dort Anfang der 1980er Jahre entgegen ihren Erwartungen weder ein ausgehungeretes Land vor, noch eine waffenstarrende Präsenz von Militär und Polizei im öffentlichen Raum. Statt auf eine sichtbare „breite linke Volksfront mit proletarischer Kultur und sozialistischen Traditionen“ zu stoßen, mussten sie erkennen, dass „längst nicht jeder Chilene oder Poblador [Bewohner eines Armenviertels] ein Widerstandskämpfer“ war.⁶² Eine zweite Enttäuschung erwartete die Journalisten nach ihrer Rückkehr. Weder das chilenische Exil noch die Solidaritätskomites waren an einer Diskussion ihrer Reiseerfahrungen und einer entsprechenden Neujustierung des Chile-Bildes interessiert.

Im Jahr 1983 bemerkte ein Chilene, der kurz zuvor von einer Reise in seine Heimat in die Bundesrepublik zurückgekehrt war, auf einem Kongress der Solidaritätsbewegung, das hier vorherrschende Chile-Bild entspreche nicht mehr der Realität. Es zeige vielmehr eine konservierte Fassung des Landes im Jahr 1973.⁶³ Solche Kritik wurde allerdings im Gegensatz zu den Beiträgen zur Bedeutung der UP und den Gräuel der Diktatur nicht in den Kongressreader aufgenommen. Für einen Teil des chilenischen Exils und der da mit verbundenen Solidaritätsgruppen schien jede Abweichung vom Status Quo 1973 und entsprechenden Wahrnehmungsmustern wie Verrat.⁶⁴ Von zeitgenössischen Beobachtern als plumpe Realitätsverweigerung verurteilt, war diese Strategie aber nur eine Form von mehreren, sich gegen Enttäuschung zu wappnen. Angesichts einer gefestigten Diktatur gab die Unterstützung eines chilenischen Widerstands der Solidaritätsbewegung ein alternatives Betätigungsfeld. Statt des anfangs erhofften, kurzfristigen Sturzes Pinochets, galt Widerstand nun als unterstützenswerter Zweck an sich.⁶⁵ Dies entkonkretisierte die Bedingungen für einen Erfolg der Bewegung und verlängerte letzteren in eine unbestimmte Zukunft. Protest gegen die Repression in Chile blieb weiterhin ein zentrales Element der Bewegung, wobei das Framing als Men-

⁶¹ Plakatmappe „Chile kämpft, Nicaragua lebt“, in: Hans Seus/Malte Ristau (Hrsg.), Juso-Info Hochschulgruppen. Aktionsleitfaden, Bonn 1983, S. 14.

⁶² Balsen und Rössel berichten hier von ihrer eigenen Erfahrung bei einer Reise nach Chile im Jahr 1980. Balsen/Rössel, Hoch, S. 355–357, Zitat S. 356.

⁶³ Ebenda, S. 358.

⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 359.

⁶⁵ Was Huhn für die 1980er Jahre konstatiert, lässt sich schon früher beobachten. Vgl. Huhn, Internationalismus, S. 200–202.

schenrechtsverletzungen eine wichtige Rolle spielte.⁶⁶ Wie Benjamin Huhn zeigt, konnten Solidaritätsbewegte mit einzelnen Kampagnen oder dem Engagement für chilenische Flüchtlinge durchaus Erfolgsergebnisse erzielen und dem eigenen Tun erneuten Sinn verleihen.⁶⁷ Um Enttäuschung zu vermeiden, wurden in der Chile-Solidarität also ähnliche Mechanismen wirksam wie in der bundesdeutschen Friedensbewegung der 1980er Jahre.⁶⁸

Für viele bundesdeutsche Unterstützergruppen fungierten die gemeinsam mit ihnen aktiven Exilchileninnen und -chilenen zudem als weiterhin greifbare Repräsentanten des Widerstands und eines anderen Chile. Als politisch Verfolgte, die das Land aufgrund ihres Engagements während der UP-Regierung nach dem Putsch verlassen mussten, standen sie für die weiterexistierende Vision eines Chile in der Tradition Allendes. Die enttäuschende Entwicklung in dem lateinamerikanischen Land konnte so in den Hintergrund treten. Im Identifikationspotential, das die politisch aktiven Exilantinnen und Exilanten boten, liegt daher ein weiterer Grund für die Persistenz der Chile-Solidarität bis zum Beginn der Transition.⁶⁹

Die FSLN reflektierte bereits Ende der 1970er die Erfahrungen ehemaliger Solidaritätsbewegungen beim Aufbau transnationaler Unterstützung. Enrique Schmidt-Cuadra, der europäische Repräsentant der FSLN mit Wohnsitz in Köln, sprach eine Frustration innerhalb der europäischen Linken aufgrund enttäuschender Erfahrungen mit anderen Befreiungsbewegungen direkt als Problem an.⁷⁰ Solidarität zu mobilisieren sei deshalb schwieriger als früher. Obwohl die Nicaragua-Solidarität möglichst breit aufgestellt sein sollte, drang er auf Einheit. Ideologische Spaltungen wie bei der Chile-Solidarität sollten als Quelle demotivierender Streitigkeiten unbedingt vermieden werden.⁷¹

Wie wichtig ein kontinuierlicher Informationsfluss zwischen Nicaragua und Westeuropa für die Mobilisierung war, hatte die FSLN bereits unter Beweis gestellt. Seit 1977 versorgte sie die interessierte bundesdeutsche Öffentlichkeit über ein transnationales Kommunikationsnetzwerk mit aktuellen Nachrichten. Erwartungen und Hoffnungen wurden dabei gezielt geschürt. Schon vor dem Sturz der Diktatur im Juli 1979 erschien die deutsche Übersetzung des sozialrevolutionären

⁶⁶ Vgl. Eckel, Ambivalenz, S. 609; Huhn, Internationalismus, S. 163–178 u. 198. Wie Felix Jiménez Botta für den Fall der zeitgenössischen Solidaritätsbewegung mit Argentinien zeigt, war das Anknüpfen an den Menschenrechtsdiskurs allerdings kein Automatismus für Mobilisierungserfolge. Vgl. ders., Solidarität und Menschenrechte. Amnesty International, die westdeutsche Linke und die argentinische Militärjunta 1975–1983, in: Bösch/Moine/Senger (Hrsg.), Internationale Solidarität, S. 122–151.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ Gotto identifiziert vier Mechanismen: „das Verringern von Erwartungen, die Erweiterung des Zeithorizontes, das Entkonkretisieren von Erfolgskriterien und Schönreden“; Gotto, Enttäuschung, S. 19–24, hier S. 24.

⁶⁹ Zum Einfluss des Exils vgl. Rupflin, Kirche, S. 200 f.; Dufner, Professions, S. 175 f.

⁷⁰ Archiv des Forschungs- und Dokumentationszentrums Chile Lateinamerika, Berlin (künftig: FDCL), Nicaragua-P-Solidarität 1980–86, Actas del Encuentro de Comités de Nicaragua de Europa, Driebergen 30. 3.–1. 4. 1979, S. 5.

⁷¹ Ebenda, S. 2 u. 5.

Programms der FSLN in der zweiten Auflage. Politische Botschafter wie Schmidt-Cuadra oder der bekannte Befreiungstheologe und Poet Ernesto Cardenal warben auf ihren Reisen durch Westeuropa für die FSLN.⁷²

Nach der Machtübernahme der neuen Regierungsjunta schienen die ersten, oben erwähnten politischen Maßnahmen die zuvor geweckten positiven Erwartungen zu bestätigen. Diese Agendasetzung, vor allem aber ihre erfolgreiche Kommunikation an die internationale Öffentlichkeit, lässt sich ebenfalls als effektives Erwartungsmanagement von Seiten der sandinistischen Repräsentantinnen und Repräsentanten interpretieren. Gleichzeitig installierten sie damit ein Masterframe für die Interpretation politischer Reformen während ihrer Regierungszeit.

Als sich Nicaragua mit dem Amtsantritt der Reagan-Administration 1981 zu einem Schauplatz des „zweiten Kalten Kriegs“⁷³ entwickelte, führte das zu einem neuen Schub für die Solidaritätsbewegung, die ihre auf Nicaragua projizierten Hoffnungen durch diese Machtpolitik bzw. „US-Imperialismus“ bedroht sah. Zugeleich boten die Auswirkungen der Wirtschaftsblockade und der militärischen Aggression durch die US-Regierung den Sandinisten eine plausible Erklärung für Verzögerungen und Missstände innerhalb ihres Reformprogramms. „Die Sandinisten regieren, um die wirtschaftliche, soziale und politische Situation des armen Nicaragua zu revolutionieren. Der Krieg lässt große Teile der sandinistischen Programme zur Illusion werden“,⁷⁴ erklärte ein Reisebericht der Kölner DGB-Jugend im Jahr 1985. Solche Statements, die sich in vielen weiteren Quellen finden lassen, verdeutlichen den Erfolg des sandinistischen Interpretationsangebotes, das von anderen internen Gründen wie Missmanagement und Korruption ablenkte.

Mithilfe dieser Frames gelang es den Sandinistinnen und Sandinisten, Vorstellungen vom revolutionären Nicaragua zu kanalisieren und effektive Interpretationsmuster für die Ereignisse vor Ort anzubieten. Ihren Erfolg verdankten diese Frames dem nach 1979 weiter professionalisierten transnationalen Kommunikationsnetzwerk. Informationen aus Nicaragua gelangten z. B. über spezifisches, englischsprachiges PR-Material, Berichte revolutionsnaher Institutionen, FSLN-Delegationen und mehrmals im Jahr stattfindende europäische Treffen der Solidarität mit FSLN-Vertreterinnen und -Vertretern in die Bundesrepublik. Hier wurden sie über die zentrale Koordination der Solidaritätsbewegung in Wuppertal und überregionale Solidaritätsperiodika an die Gruppen an der Basis weitergegeben.⁷⁵ Das Erwartungsmanagement der FSLN ging aber noch weiter.

Von Beginn an bot sie ihren Unterstützerinnen und Unterstützern die Möglichkeit, selbst am Aufbau ihrer Vision des ‚neuen Nicaragua‘ teilzuhaben und die

⁷² Vgl. AELA (Hrsg.), Für was kämpfen die Sandinisten? Das Programm der Sandinistischen Front, München 1978; Helm, Botschafter der Revolution, S. 50–58.

⁷³ Vgl. Philipp Gassert/Tim Geiger/Hermann Wentker (Hrsg.), Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive, München 2011.

⁷⁴ DGB-Jugend Köln, Nicaragua (wie Anm. 44), S. 18.

⁷⁵ Vgl. Helm, Botschafter der Revolution, S. 146–195.

Validität des Masterframes vor Ort zu überprüfen. Mittels speziell auf die Bedürfnisse der Solidarität zugeschnittener Projekte konnten bundesdeutsche Gruppen die Revolution finanziell und persönlich unterstützen. Im Rahmen von Revolutionstourismus und sogenannten Solidaritätsbrigaden ließen sich sowohl die sozialen Errungenschaften der sandinistischen Reformen als auch ihre Gefährdung durch die Sanktionen der US-Regierung und den Terror der von ihr finanzierten Contras besichtigen und erleben.⁷⁶ Da der Fokus der Solidaritätsprojekte sowie das Interesse der Besucherinnen und Besucher und ihr organisiertes Besichtigungsprogramm vor allem auf den Sozialreformen und ihren positiven Auswirkungen auf ärmere Bevölkerungsteile lagen, war die Wahrnehmung der nicaraguanischen Realität selektiv. Die persönliche Erfahrung extremer Armut und der Bedrohung der Zivilbevölkerung durch Überfälle der Contra stärkten nicht nur die Sympathie für die sandinistischen Reformpolitik, sondern auch das Verständnis für zunehmend autoritäre Maßnahmen der FSLN zur Verteidigung ihrer Revolution. Die Sandinistinnen und Sandinisten hofften auf den Multiplikatoreneffekt der Besucherinnen und Besucher im Dienst einer positiven Öffentlichkeitsarbeit – zurecht, wie sich zeigte.⁷⁷

Zusammenfassend lassen sich alle genannten Maßnahmen auch als Versuch eines gezielten Erwartungsmanagements der FSLN begreifen. Enttäuschungen ließen sich dadurch aber nicht verhindern. In den Quellen finden sich immer wieder Beispiele für Kritik an den Entwicklungen vor Ort und persönliche Enttäuschungen über den revolutionären Prozess. Wie gingen die Solidaritätsbewegten damit um und gab es auch von ihrer Seite ein Erwartungsmanagement?

Die Einbindung bürgerlicher Parteien in die Junta, das Festhalten am Konzept einer gemischten Wirtschaft und das harte Vorgehen gegen die Opposition von links sowie gegen die indigenen Völker der Atlantikküste Nicaraguas führten bald nach Machtübernahme der FSLN dazu, dass sich einzelne Gruppen enttäuscht abwandten. Die übrigen Solidaritätsaktivistinnen und -aktivisten waren nun gezwungen, sich mit solchen sogenannten „Widersprüchen der Revolution“ auseinanderzusetzen.⁷⁸ Als Folge etablierte sich die „kritische Solidarität“ als Umgangsform mit problematischen Entwicklungen in Nicaragua. Letztere sollten bei grundsätzlicher Übereinstimmung mit den Zielen der Revolution sowohl in der Bewegung als auch gegenüber der FSLN offen diskutiert und kritisiert werden. Politische Entscheidungen der FSLN sollten nicht kritiklos gebilligt, aber jeweils in den Kontext und die Bedingungen vor Ort in Nicaragua (Krieg, Wirtschaftsblockade etc.) eingeordnet und vor diesem Hintergrund verstanden und bewertet werden.⁷⁹ Solidarität und Verständnis kam in diesem Zusammenhang allerdings

⁷⁶ Vgl. ders., „The Sons of Marx greet the Sons of Sandino“. West German Solidarity Visitors to Nicaragua Sandinista, in: *Journal of Iberian and Latin American Research* 20 (2014), S. 153–170.

⁷⁷ Vgl. Helm, Botschafter der Revolution, S. 316–318.

⁷⁸ Vgl. Breidenstein, Nicaragua, S. 14–16.

⁷⁹ Vgl. Hess/Lucas, Solidaritätsbewegung, S. 313.

meist stärker zum Tragen als Kritik, deren Einfluss auf die FSLN zudem äußerst beschränkt blieb. Von einem Treffen mit einem FSLN-Funktionär berichtete ein Brigadist desillusioniert von „Fragen nach Streikrecht, Pressefreiheit, Frauenrechten, was dem kritischen Geist so einfällt. Der Sekretär strahlt vor Herzlichkeit, hat aber wenig Zeit.“⁸⁰ Die kritische Solidarität kann aber auch als ein effektiver Mechanismus verstanden werden, enttäuschende Entwicklungen in Nicaragua zu rationalisieren. Von den Chronistinnen und Chronisten der Bewegung wird sie nicht zu Unrecht als Grund für die Langlebigkeit der Bewegung gewertet.⁸¹

Enttäuschende Erfahrungen zu äußern und Kritik zu üben war durch die zunehmend polarisierte Diskussion um die sandinistische Revolution innerhalb und außerhalb Nicaraguas allerdings nicht immer einfach. Kritische Töne liefern Gefahr, als überhebliche Besserwisserei gegenüber einem mühsamen Lernprozess in der FSLN oder als Argumentationshilfe für die Gegner der Revolution verunglimpft zu werden.⁸² Als in den bewegungsnahen „Lateinamerika Nachrichten“ 1986 ein anonymer Bericht erschien, in dem sich die frustrierenden Erfahrungen mit der Situation in Nicaragua Bahn brachen,⁸³ antwortete eine Gruppe westdeutscher Aktivistinnen und Aktivisten aus Managua mit einem Leserbrief. Darin wurde den „Lateinamerika Nachrichten“ aufgrund der Veröffentlichung mangelnde Solidarität vorgeworfen. Die Verfasser erkannten die genannten Missstände zwar an, forderten aber gleich zu Beginn, doch bitte den Krieg und die Wirtschaftsblockade als Erklärung mit zu reflektieren. Den negativen Erlebnissen des anderen Berichts wurden eigene, positive Erfahrungen entgegengesetzt.⁸⁴

Gerade den Aktivistinnen und Aktivisten, die sich für längere Zeit in Nicaragua aufhielten, blieben Missstände, Korruption und die mit den Jahren nachlassende Begeisterung der nicaraguanischen Bevölkerung für die Revolution nicht verborgen. Ihre Berichte geben zugleich Aufschluss über Bewältigungsstrategien nach solchen enttäuschenden Erfahrungen. Da diese Reisenden ihre Briefe und Berichte oftmals veröffentlichten, handelte es sich auch hierbei um Erwartungsmanagement. Den Leserinnen und Lesern aus der Solidaritätsbewegung wurde mit dem Realitätsabgleich sofort eine Reinterpretationsmöglichkeit geliefert. Anfang der 1980er quittierte ein Besucher seine Erfahrungen mit der mangelhaften Umsetzung der Reformen und unfähigen FSLN-Funktionären mit den Wor-

⁸⁰ Michael Steder, Nicaragua ist kein Traumland, in: *ila-info* 77 (1984), S. 25.

⁸¹ Balsen/Rössel, Hoch, S. 416; Hess, 20 Jahre Solidaritätsbewegung mit Nicaragua. Grund genug zum Feiern?, in: *Lateinamerika Nachrichten* 26 (1999), H. 301/302, S. 35.

⁸² Lisa Luger, Das Dilemma mit der Solidarität, in: *Lateinamerika Nachrichten* 289/90 (1998), S. 14.

⁸³ O. V., Nicaragua. Bericht vom Sommer '86, in: *Lateinamerika Nachrichten* 152 (1986), S. 30–38. Dass der Autor bzw. die Autorin anonym blieb und nicht erkannt werden wollte, deutet ebenfalls darauf hin, dass Kritik mit Verrat gleichgesetzt wurde. Allerdings erschienen in den *Lateinamerika Nachrichten* zu dieser Zeit generell noch viele Beiträge ohne Autorenangabe.

⁸⁴ Einige Mitarbeiter von Dienste in Übersee in Nicaragua an die *Lateinamerika Nachrichten*-Redaktion, Managua, 6. 12. 1986, abgedruckt in: *Lateinamerika Nachrichten* 156 (1987), S. 63–68.

ten: „Einen guten Willen kann man den Jungens in Managua auch zweifellos zugestehen, aber [...] meist fehlt es an edukativ fähigen Leuten auf der Basisebene.“⁸⁵ Ende der 1980er Jahre, als Missmanagement und autoritärer Führungsstil die FSLN-Leitung in Managua bereits in Misskredit gebracht hatte, fanden solidaritätsbewegte Reisende Beispiele für die weiter gelebten, ursprünglichen Ideale der Revolution dagegen in den Basisbewegungen und unter lokalen Funktionären.⁸⁶ Letztere seien „richtig aus dem Leben, aufgewachsen als Bauernjungs, schon vor der Revolution politisch aktiv und politisch ungeheuer geschult“,⁸⁷ schrieb ein bundesdeutscher Solidaritätsbrigadist bewundernd 1986 aus dem Norden Nicaraguas. Ob im Gespräch mit lokalen Parteimitgliedern der FSLN, in Staatsbetrieben oder christlichen Basisgemeinden – viele Reisende berichteten von beeindruckenden Begegnungen mit Nicaraguanerinnen und Nicaraguanern, die weiterhin die Ideale der Revolution repräsentierten. Je nachdem auf welcher Ebene die enttäuschende Erfahrung gemacht wurde, ließ sich revolutionäres Ethos also auf der jeweils anderen lokalisierten.

Vor einem weitgehend enttäuschenden Panorama im Nicaragua Ende der 1980er empfahl ein anderer Besucher, auf der Suche nach der Revolution eben genauer hinzusehen. „Für das westeuropäische Auge ist sie nicht überall sichtbar und machtvoll vorhanden, die Revolution. Aber Du beginnst sie zu sehen“,⁸⁸ beispielsweise in hohen Einschulungsraten oder der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft von Polizei und Soldaten. Bei der Rehabilitierung der sandinistischen Revolution half außerdem die Einordnung in den noch viel enttäuschenderen regionalen Kontext Zentralamerikas.⁸⁹ In diesem Vergleich konnte Nicaragua ungeteilt aller Missstände weiter als Modell für eine Politik sozialer Gerechtigkeit interpretiert werden. Trotz Korruption und Resignation seien Agrarreform, kostenloses Bildungs- und Gesundheitssystem „noch immer als ein Pfeiler der sandinistischen Revolution erkennbar“,⁹⁰ so eine Brigadistin Ende 1986. Oftmals war es also der im Masterframe verankerte und propagierte Glaube an die ursprünglichen Ziele der FSLN sowie die konkreten Ergebnisse ihrer politischen Maßnahmen der ersten Jahre, welche die negativen Erfahrungen überlagerten.

Zusammenfassend lassen sich zu den von Bernhard Gotto identifizierten Mechanismen zur Enttäuschungsvermeidung in der bundesdeutschen Friedensbewe-

⁸⁵ Briefe aus Mittelamerika. Berichte einer Reise von Manfred Matz, hrsg. von der Aktion 3. Welt Hameln, Hameln 1981, S. 46.

⁸⁶ Vgl. Hess/Lucas, Solidaritätsbewegung, S. 313.

⁸⁷ Berndt Koberstein, Brief an Irene, Wiwili 13. 7. 1986, in: Rudi Fischer (Hrsg.), Briefe aus Wiwili. Die Solidaritätsarbeit und der Tod des Internationalisten und Brigadisten Berndt Koberstein in Briefen und Dokumenten, Freiburg 1987, S. 74.

⁸⁸ Stefan Deitelhoff, Erste Brigade an einer Nica-Uni, in: Verein zu Wissenschaftsförderung Gesamthochschule Kassel-Nicaragua e. V. (Hrsg.), Erste Brigade an einer Nica-Uni, Kassel 1989, S. 4.

⁸⁹ Vgl. Verein zu Wissenschaftsförderung Gesamthochschule Kassel-Nicaragua e. V. (Hrsg.), *¡Hola Compañeros!*, Kassel 1988, S. 14 f., 33 u. 40.

⁹⁰ O. V., Der Alltag ist nüchterner geworden. Nach 2 Jahren wieder in Somoto, in: Cobrisa informiert. Gesundheitsbrigaden international (1986), September-Ausgabe, S. 7.

gung am Beispiel der Nicaragua-Solidarität noch die selektive Wahrnehmung, das Relativieren von Missständen durch Einordnung in einen weiteren Kontext sowie die Verortung von revolutionären Idealen auf einer anderen politischen Ebene oder bei anderen Personengruppen hinzufügen.

Es wäre jedoch verfehlt, das Festhalten am positiven Bild der Revolution allein auf bundesdeutsche Projektionen zurückzuführen. Auf offiziellen Kundgebungen und im Gespräch mit Nicaraguanerinnen und Nicaraguanern erlebten Reisende auch in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre noch den großen Rückhalt der FSLN in der Bevölkerung. „Übrigens: Die Menschen können ganz gut unterscheiden: Kritik an der Versorgungssituation heißt nicht gleich Ablehnung der Frente-Politik“,⁹¹ spiegelt ein Gewerkschafter die Stimmung im Land 1986 und zwei Jahre später berichteten zwei Besucher zustimmend: „Trotz zunehmender Unzufriedenheit und Kritik an der gegenwärtigen Politik ist den meisten Nicas durchaus bewußt, daß die Misere nicht hausgemacht ist, sondern zum großen Teil auf das Konto imperialistischer Politik hauptsächlich der USA geht.“⁹² Das wirtschaftliche Embargo der US-Regierung und ihre maßgebliche Unterstützung der oppositionellen Contra wurde auch in der nicaraguanischen Bevölkerung als Hauptursache des wirtschaftlichen und sozialen Notstands ausgemacht. „Sehen sie, wenn dieser Krieg nicht wäre, dann könnte das tatsächlich alles verwirklicht werden“⁹³ zitierte eine langjährige Solidaritätsbewegte einen Campesino zum Wahlprogramm der FSLN 1990.

Wie der direkte Kontakt mit Exil-Chileninnen und -Chilenen die Idee eines anderen Chile greifbar machte, so ließen auch die hier beschriebenen Kontakte in Nicaragua den Glauben an die revolutionären Ideale aufrecht erhalten und Enttäuschung verdrängen. Ihren Reisebericht veröffentlichte die zuletzt zitierte Aktivistin nach der Wahlniederlage der FSLN unter dem Titel „Die Hoffnung ist das letzte, was verloren geht.“ Diesen Satz hatte ihr ein befreundeter sandinistischer Funktionär mit auf den Weg gegeben.⁹⁴

Fazit

Die geteilten, gruppenübergreifenden Assoziationen mit Allendes bzw. Pinochets Chile und dem sandinistischen Nicaragua sprechen dafür, die Solidaritätsbewegungen als Deutungsgemeinschaften mit geteilten Erwartungsmustern zu beschreiben. Trotz interner Abgrenzungsversuche ermöglichen die im Falle der Solidaritätsarbeit kompatiblen Überzeugungen und Deutungen eine Kooperation

⁹¹ „.... kehre ich mit einem Gefühl von Verantwortung zurück.“ Interview mit Frank Kramer (IGM), in: Nicaragua-Info für die Solidaritätsarbeit in den Gewerkschaften 24 (1986), o. S.

⁹² Zitiert nach: Verein zu Wissenschaftsförderung Gesamthochschule Kassel-Nicaragua e. V. (Hrsg.), *¡Hola Compañeros!*, S. 36.

⁹³ Stockinger, Hoffnung, S. 23.

⁹⁴ Ebenda, S. 53.

zwischen den ideologischen Strömungen in beiden Bewegungen. Ähnliche Deutungsmuster und das Engagement ehemaliger Chile-Solidaritätsaktivistinnen und -aktivisten in der Nicaragua-Solidarität zeigen zudem, dass die auf Chile und Nicaragua projizierten Erwartungen auch Anhänger unterschiedlicher Solidaritätsbewegungen zusammenschlossen.

Am Framing der Informationen und Bilder aus den beiden lateinamerikanischen Ländern war sowohl das chilenische Exil als auch die FSLN aktiv beteiligt. Deutungen und Erwartungen, die ein solches Framing begünstigte, waren demnach keine einseitigen Projektionen bundesrepublikanischer Aktivistinnen und Aktivisten, sondern wurden transnational von den Zielgruppen der Solidarität beeinflusst und mitgeformt. Deren Fähigkeit, die eigene politische Agenda gegenüber einem potentiell solidarischen Publikum überzeugend darzustellen bzw. im Sinne gemeinsamer Werte und Ideen zu rahmen, war ein wichtiger Faktor bei der Mobilisierung einer erstaunlich breiten bundesdeutschen Solidarität. Ein solches Framing musste die eigenen politischen Anliegen in einen auch im transnationalen Kontext nachzuvollziehenden und sinnstiftenden Begründungszusammenhang stellen.

Die FSLN und ihre Unterstützergruppen versuchten aus den Erfahrungen früherer Solidaritätsbewegungen zu lernen und mit einem effektiven Erwartungsmanagement zu reagieren. Die erfolgreiche transnationale Kommunikation der sozialen Reformpolitik und ihrer Erfolge schuf ein relativ stabiles Matriernarrativ der sandinistischen Revolution. Mit ihm konnten nicht nur verschiedene ideologische Gruppierungen angesprochen werden, es ließ sich im Rahmen von individuellem Revolutionstourismus oder Solidaritätsbrigaden auch vor Ort verifizieren. Zudem halfen Mechanismen wie die „kritische Solidarität“ vielen Aktivistinnen und Aktivisten dabei, enttäuschende Erfahrungen mit der Entwicklung in Nicaragua zu rationalisieren.

Daneben lassen sich in beiden Fallbeispielen weitere Formen eines Erwartungsmanagements zur Enttäuschungsvermeidung identifizieren, wie sie bereits für die zeitgenössische Friedensbewegung festgestellt wurden. Zusätzlich zur Verlagerung von Zielen in eine fernere Zukunft, dem Entkonkretisieren von Erfolgskriterien, selektiver Wahrnehmung oder der relativierenden Einordnung in einen weiteren Kontext dürfte vor allem der direkte Kontakt mit Repräsentantinnen und Repräsentanten der jeweiligen Zielgruppe ein entscheidender Faktor für die Persistenz der Bewegungen gewesen sein.

In der bundesdeutschen Chile-Solidarität zeigt das kontinuierliche Engagement einzelner Gruppen und Komitees jenseits der großen Mobilisierung der ersten Jahre, dass die lange Zeit enttäuschende Entwicklung in Chile nicht zwangsläufig auch das Ende solidarischen Engagements hierzulande bedeuten musste. Neben dem moralischen Impetus, sich gegen die Pinochet-Diktatur einzusetzen, spielten dabei vor allem eine realitätsferne Einschätzung der Lage vor Ort und der Glaube an den anhaltenden, unterstützenden Widerstand eine Rolle. Dazu kam der direkte Kontakt mit exilierten Chileninnen und Chilenen, in denen ein anderes Chile persönlich greifbar wurde.

Das persönliche Erleben des revolutionären Nicaraguas wiederum hielt für solidaritätsbewegte Besucherinnen und Besucher oft eine vielschichtige Erfahrung bereit, die sie gegen enttäuschende Erfahrungen vor Ort geradezu immunisierte. Auch hier besaß die Begegnung mit Nicaraguanerinnen und Nicaraguanern, die das revolutionäre Ideal zu verkörpern schienen, neben den sichtbaren Verbesserungen für bislang benachteiligte Bevölkerungsgruppen eine wichtige Funktion bei der Überlagerung enttäuschender Erlebnisse. „Matsch, Flöhe, Langeweile“, betitelte das Mittelamerika Magazin Anfang 1984 die Tagebuchnotizen eines Kieler Solidaritätsbrigadisten. Tatsächlich kommt das Wort „Langeweile“ dort sehr häufig vor. Trotzdem träumte der Brigadist bereits während seiner Rückreise davon, möglichst bald wieder nach Nicaragua zurückkehren zu können.⁹⁵

⁹⁵ O. V., Matsch, Flöhe, Langeweile ..., in: Mittelamerika Magazin 36 (1984), S. 20–24; Zurück nach Nicaragua! (?), in: Mittelamerika Magazin 37 (1984), S. 24 f. Der Abenteuercharakter des Aufenthaltes sowie die genuin touristische Erfahrung eines tropischen Landes spielten bei der Überlagerung negativer Erwartungen ebenfalls eine Rolle. Vgl. Helm, The Sons of Marx, S. 163 f.

